

## **Statement zum Modellprojekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ aus der Perspektive freier Träger**

### Bonus-Malus

1. Bonus-Malus Regelungen sind nach dem Testlauf an einigen Standorten des Modellprojektes keine wirkliche Alternative zum derzeitigen Finanzierungssystem der Kinder- und Jugendhilfe. „Bisher deutet nichts darauf hin, dass Bonussysteme die Konzepte intelligenter und die konkrete Soziale Arbeit besser machen.“ (TORNOW, Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Band 8, Jan 09)
2. Das Modellprogramm hat entgegen den Ankündigungen auf der Seite der Initiatoren und entgegen den Befürchtungen auf Seiten der freien Träger nicht zu einem neuen Finanzierungskonzept für die Jugendhilfe geführt. Das ist insoweit positiv, als das die Steuerungserwartungen und –vorstellungen der Kommunen nicht immer als Verbesserungs- und Qualifizierungsbemühungen wahrgenommen werden, sondern oft im Kontext von reinen Kostensenkungsinteressen wahrgenommen bzw. geäußert werden. Insofern gab es Befürchtungen auf der Seite der freien Träger, dass durch eine neue Finanzierungsmodalität mit Belohnungs- und Bestrafungselementen eine verschlechterte Finanzierungssituation entstehen könnte. Diese Befürchtungen sind nach vorläufigem Abschluss des Modellprojektes nicht eingetreten, da weder ein neues Gesamtmodell der Finanzierung noch wirksame Finanzierungselemente mit Bonus-Malus-Anteilen als Ergebnis des Projektes vorgelegt wurden.
3. Es wurde vielmehr der beachtenswerte Zusammenhang festgestellt, dass nicht nur die Mehrheit der Fachkräfte die Bonus-Malus Elemente ablehnen, sondern darüber hinaus war die Ablehnung der Belohnungs- und Bestrafungselemente höher, je mehr Informationen die Fachkräfte über die Belohnungs- und Bestrafungselemente hatten und je mehr Berufserfahrung die Fachkräfte hatten. Außerdem konnte kein Zusammenhang zwischen Bonus-Malus-Systemen und Motivation der Fachkräfte hergestellt werden.

### Capabilities: eine neue Ergebnisdimension

4. Hochinteressant sind aus der Praxissicht die Entwicklung von „Capabilities“ im Sinne der Verwirklichungschancen als Ergebnisdimension der Jugendhilfe-Leistungen. Da die bisherigen Jugendhilfe-Ergebnisse in der Regel über „Defizitabbau“ und „Ressourcenaufbau“ bemessen und definiert werden und diesen Dimensionen immer etwas verhaltensorientiert-klinisches anhaftet, wäre die Entwicklung einer persönlichkeitsorientierten Ergebnisdimension eine echte Erweiterung des Ergebnisspektrums, das auch mit den sozialpädagogischen Zielen und Denkstrukturen eher kompatibel wäre. Allerdings bedarf die Anwendung der Capabilities einer breiten fachlichen Erläuterung und Einführung. In neuen Forschungsstudien müsste der Zusammenhang zwischen einzelnen Wirkfaktoren und der Verbesserung der Capabilities gestützt und ausgebaut werden.

### Partizipation als Erfolgsfaktor

5. Partizipation wurde im Rahmen des Bundesmodellprojektes als wichtiger Wirkfaktor ermittelt. Es ist für die sozialpädagogische Profession keine völlig neue Erkenntnis. Wichtig ist jedoch, dass das Gefühl der Kinder und Jugendlichen, am Jugendhilfeprozess aktiv beteiligt zu sein, nicht durch die bloße Anwesenheit am Hilfeplangespräch erzeugt wird. Vielmehr sind altersabhängige und strukturierte Beteiligungsformen nötig wie z.B. die gezielte Vorbereitung auf das Hilfeplangespräch und die gezielte Ermittlung und Formulierung der Ziele, Bedürfnisse und Vorstellungen der jungen Menschen. Die spannende Frage, welche Beteiligungsformen und –methoden denn die wirksamsten sind, ist ein Ansatz für weitere Forschungsansätze.

### Partizipation, Hilfeplanung und Formalisierung

6. Eine wichtige Erkenntnis im Bundesmodellprojekt war im Rahmen der Analyse der Hilfeplangespräche, dass eine übermäßige Strukturierung und Formalisierung des Hilfeplangespraches eine geringere Partizipation der jungen Menschen erreicht, um die es geht. Wenn die Hilfeplangespräche neben der Zielsetzung, die das HPG ohnehin hat, noch die Aufgaben der Evaluation, der Wirkungsmessung und der Leistungsfinanzierung erfüllen soll, dann wird es definitiv mit Aufgaben überfrachtet, die zu Lasten der Partizipation der Adressaten geht. Und es halten formalisierte Strukturen, Fragenkataloge und Bewertungsinstrumente Einzug, die die Intention des Hilfeplangespraches konterkarieren.

### Ergebnisse nutzbar machen

7. Wie können die Erkenntnisse des Modellprojektes in die Jugendhilfepraxis einfließen? Ich unterstütze den Vorschlag, die Bedeutung und die Anwendung von Methoden und Modellen der „**Partizipation**“ als Bestandteil der LEQ's gesetzlich ins SGB VIII zu verankern. Ebenso unterstütze ich die **Verstärkung der Prozessverantwortung für die Kooperation zwischen freien Trägern und Jugendämtern**, in dem diese Funktion deutlich in den Aufgabenkatalog der Jugendämter aufzunehmen ist. Das bedeutet auch, dass die **Jugendämter personell, finanziell und fachlich so auszustatten sind, dass sie diese Aufgabe wahrnehmen können**.
8. Als weitere Erkenntnis ist aus meiner Sicht der Nebeneffekt der „moderierten Tandems“, dass für eine gelingende verbindliche Kooperation zwischen den freien Trägern und dem Jugendamt – zumindest in besonderen Phasen, bei der Entwicklung neuer Projekte, bei Standardentwicklungen, bei Qualifizierungsprozessen und in Konfliktsituationen – eine „**dritte Instanz**“ wirksam und zielführend ist. Die „dritte

Instanz“ hat die Funktion, die Interessen der beiden Beteiligten im Rahmen der Aushandlung sicherzustellen (und z.B. bei Monopolstellungen der hierarchischen Struktur der beiden Parteien entgegenzuwirken), im letzten hilft die dritte Instanz aber vor allem der Sicherstellung der Interessen der Adressaten.

**Klaus Esser**

Leiter des Bethanien Kinder- und Jugenddorfes Schwalmtal

Vertreter des Bundesverbandes katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe (BVkE) im Beirat des Modellprojektes „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“